

Schwestern und Brüder!

Im Corona-Jahr 2020 ist zwar vieles anders; dennoch erscheint mir *gerade* in dieser Ausnahme-Zeit etwas für den heutigen Gründonnerstag von Bedeutung, das auch sonst gilt: Ausgerechnet für den Gründonnerstag, der ja als „Stiftungstag“ der Eucharistie gilt und in alter Tradition gleichzeitig als Hochfest der Priesterschaft, ausgerechnet und nur für diesen Tag formuliert das offizielle liturgische Direktorium unserer Kirche ein ausdrückliches Verbot: „Messen ohne Gemeinde ... sind heute nicht erlaubt.“

Ich will jetzt nicht eintreten in den aktuellen kircheninternen Theologen-Streit über Pro und Contra einer in der Corona-Zeit vielerorts geübten Praxis, wonach Priester und Bischöfe Messen allein oder mit maximal 4 weiteren Personen, aber sonst unter Ausschluss einer größeren physisch anwesenden Gemeinde zelebrieren und das via Video-Aufzeichnung in die Wohnräume vieler Menschen übertragen lassen. Mir geht es um etwas Anderes:

Das für den Gründonnerstag ausgesprochene Verbot von „Messen ohne Gemeinde“ ist – zumindest implizit – auch eine klare Aussage über das tiefere Wesen der Messfeier, aber auch des katholischen Priestertums; es sagt: Die Eucharistiefeier macht nur in Gemeinschaft Sinn, hat sie doch ihren Ursprung eindeutig in einem gemeinschaftlichen und zugleich Gemeinschaft stiftenden Mahl. Und: Ein Priester ist trotz seiner lebenslang gültigen Weihe letztlich nur Priester im Kontext einer konkreten Gemeinde bzw. für eine solche. Es gibt kein für sich isoliertes, kein „gemeindeloses“ Priestersein, kein Priesteramt „im luftleeren Raum“. Irgendeiner Form von christlicher Gemeinschaft ist ein Priester immer zugeordnet – oder eben nicht Priester. Wenn die wesentliche Aufgabe und Funktion des Priesters darin besteht, nicht nur in der Feier der Sakramente, sondern generell etwas vom Wesen Gottes und seine Gegenwart in dieser Welt erfahrbar zu machen, dann erweist sich doch jedes isoliert für sich gedachte und gelebte Priestertum als geradezu absurd: Wem könnte ein für sich alleine die Messe feiernder Priester etwas vom Wesen Gottes vermitteln – und was?

Was ich hier sage, sage ich aber nicht nur mir und allen geweihten Kollegen. Es hat auch Bedeutung für alle getauften ChristInnen: Denn kraft der Taufe sind sie alle auch Priester! Das 2. Vatikanische Konzil hat das in neuer Intensität in Erinnerung gerufen: Es kennt nicht nur das Priestertum der geweihten kirchlichen Amtsträger; es spricht vielmehr auch vom gemeinsamen Priestertum *aller* Getauften. Für dieses gemeinsame Priestertum gilt nicht minder das zuvor Gesagte: Alle Getauften sind dazu berufen, als Gemeinschaft etwas vom Wesen Gottes bzw. seine Gegenwart in dieser Welt erfahrbar zu machen und zu vermitteln. – Wege dazu zeigt der Gründonnerstag auf: „Dient einander!“, sagt das Evangelium von der Fußwaschung, und der Bericht von der Einsetzung der Eucharistie ergänzt sinngemäß: „Teilt miteinander nicht nur Brot und Wein, sondern alles, was zum Leben nötig ist bzw. dazu gehört: Lust ebenso wie Leid bzw. – mit den Worten des 2. Vaticanums – Freude und Hoffnung ebenso wie Trauer und Angst!“ In solchem Dienen und Teilen vermittelt sich Gottes Wesen und Gegenwart. – Und auch hier zeigt sich: Wenn Christsein gemeinsames Priestertum und dieses wiederum Dienen und Teilen bedeutet, dann kann es auch kein für sich isoliertes, kein privates, gemeindeloses Christsein, kein Christsein „im luftleeren Raum“ geben. Irgendeiner Form von solidarischer Gemeinschaft ist ein ChristIn immer zugeordnet – oder eben nicht ChristIn.

Freilich, gemeinschaftliches Leben kann sich in der aktuellen Quarantäne-Zeit nach außen hin nur sehr reduziert manifestieren – oftmals beschränkt auf den engeren Familienverband oder gar nur auf die in einem Haushalt zusammen lebenden Personen. Was aber sollte gerade am Gründonnerstag dagegensprechen, sich als „Kleinst-Gemeinde“ in Erinnerung an Jesus und seine Gefährten daheim um einen Tisch zu versammeln? Miteinander die biblischen Lesungen des heutigen Tages zu lesen und sich darüber auszutauschen? Und dabei – Gott dankend – Brot und Wein miteinander zu teilen – als Symbole für all das, was auch sonst geteilt wird an Leben und Freude Schenkendem? ...

... Und dabei natürlich all jene im Blick behaltend, die ganz alleine in ihren Wohnungen leben und jetzt besonders leiden an der physischen Abwesenheit anderer Menschen bzw. überhaupt unter Einsamkeit! Wer solche Menschen kennt, sollte ihnen gerade am Gründonnerstag ein Zeichen der Aufmerksamkeit und der Gemeinschaft schenken – und sei es nur einen Telefon-Anruf! Und wer selbst ganz alleine zu Hause sitzt, könnte sich – weshalb nicht ebenfalls bei einem Stück Brot und einem Glas Wein? – dankbar daran erinnern, dass er/sie zwar allein lebt, aber dennoch in einem großen Gemeinwesen: Brot und Wein und noch vieles andere mehr verdanken sich der Arbeit und dem Leben anderer. Ja sogar die physische Distanz bzw. Abwesenheit anderer Menschen ist in dieser Zeit oft kein Zeichen von Desinteresse oder Feindschaft, sondern – im Gegenteil – ein Akt der Nächstenliebe und Solidarität, der gerade die Schwächsten und Gefährdetsten unserer Gesellschaft schützen soll. „Social distancing“ als Akt der Fußwaschung, wenn man so will!

Das klingt geradezu absurd und wäre es unter normalen Umständen auch. Der aktuelle Ausnahmezustand hat aber immerhin ein Gutes: Er vermag, manch neue Perspektiven zu eröffnen, und erfordert das auch in vielen Fällen. Und manche dieser neuen Perspektiven könnten sogar Bedeutung und Qualität über die Corona-Zeit hinaus haben und es wert sein, beibehalten zu werden – vielleicht auch in Hinblick auf die Praxis des eigenen Christseins

...